



Gedanken zum Sonntag – 24. Oktober 2021

Das Evangelium, das uns die Kirche am heutigen Sonntag verkündet (Markus 10, 46-52), ist eine Geschichte des Glaubens. Eingebettet in die Erzählung einer Wunderheilung, legt uns der Evangelist Markus dar, was glauben bedeuten kann, ja mehr noch: was der Glaube vermag.

Gehen wir Schritt für Schritt an die gehörte Botschaft heran. Die Einleitung klingt so gar nicht hoffnungsvoll. Jesus ist schon auf dem Weg, weg von Jericho, er ist schon beim Verlassen der Stadt; aber da ist noch ein Mensch, unbeachtet wohl inmitten der Volksmenge, die sich um Jesus schart. Es ist ein Blinder, und wohl deswegen auch ein Bettler - eine Situation ohne Ausweg. Und der Verfasser weiß auch noch seinen Namen: es ist Bartimäus, der Sohn des Timäus.

Jesus von Nazaret geht also vorüber - und da geschieht es: Der Blinde schreit um Erbarmen. Er hat begriffen, worum und um wen es geht: Er ruft nach dem Davidssohn Jesus: „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“

Ein erster Schritt des Glaubens: Der Mann ruft, weil er Hoffnung und Zuversicht hat; weil er glaubend weiß, dass er in Jesus von Nazaret den längst verheißenen Messias anruft. Und von diesem weiß die jüdische Tradition, dass er als ein heilender und rettender König zu seinem Volk kommen wird.

Aber Jesus hört ihn nicht; und jene, die ihn hören, helfen ihm auch nicht weiter, sondern sie wollen nur einen ungestörten Ablauf des Auszuges Jesu aus der Stadt Jericho. Sie schirmen den Bettler ab, und das nicht zimperlich. Sie befehlen ihm zu schweigen.

Doch gehört zum Glauben nicht Beharrlichkeit? Also ruft der Blinde noch lauter nach dem Erbarmen des Sohnes Davids. Wie schnell sich doch mit der Anweisung Jesu, den Blinden zu sich zu bringen, auch die Meinung der Umstehenden ändert: Jetzt stört der Bettler plötzlich nicht mehr ...

In seiner Hinwendung zu Jesus setzt Bartimäus den zweiten Schritt seines Glaubens. Den Mantel, der ihn bei Tag vor der Hitze und bei Nacht vor der Kälte schützt, den Mantel - sein Ein und Alles - wirft er weg; dann geht er zu Jesus.

Was kann er jetzt von Jesus erwarten? - Seine Bitte zeigt, dass das Rufen nach dem Sohn Davids ein gläubiges Rufen war, denn wem sonst sollte man eine solche Bitte vortragen: wieder sehen können! – Ein weiterer Schritt in seinem Glauben.

Jesus greift dies alles auf, die Bitte des Blinden und seinen Glauben. Ausdrücklich spricht er den Glauben in diesem Menschen an; dieser Glaube hat ihm Heil gebracht. Auf die glaubende Zuwendung des Bartimäus kann Jesus mit der Gabe des Heils antworten.



Bei diesem Glauben, so vermerkt abschließend der Evangelist, bleibt es auch. Denn was sonst ist Nachfolge als ein konsequent gelebter Glaube an Jesus, den Sohn Davids.

Der letzte Schritt des Glaubens in dieser Erzählung ist also der neue Anfang in der Nachfolge Jesu.

Eine Glaubensgeschichte also. Deren finden wir viele in der Botschaft des Neuen Testaments. Das heilende Handeln Jesu an vielen Menschen wird uns aber nicht als längst vergangene Geschichte verkündet, sondern als Angebot der Stunde, das uns einlädt, die Geschichte auch unseres Glaubens zu bedenken.

Jesus öffnet uns die Augen, wenn wir sie uns öffnen lassen. Er lässt uns richtig sehen, wenn wir glauben.

Das Licht des Glaubens lässt uns richtig sehen. Wie die Scheinwerfer die gefährlichen Kurven einer Straße nicht beseitigen, sie aber richtig einschätzen lassen, so nimmt der Glaube nicht die Nöte unseres Lebens weg, er befreit uns auch nicht vom Suchen nach dem richtigen Weg.

Aber er lehrt uns das Leid richtig zu sehen und den zuverlässigen Weg zu finden. Der Glaube an Jesus gibt uns Licht, Mut und Kraft für den nächsten Schritt in die richtige Richtung.

Pfarrer Reinhold Föckersperger